

29.11.1919

123

### Der Tod Nikolaus Romanows.

Von einem Genossen, der als Kriegsgefangener in Jekaterinburg war, wo der gewesene Zar zuletzt lebte, erhalten wir folgende Darstellung:

Um den wiederholten Befreiungsversuchen der Kontre-revolutionäre einen Damm zu setzen, wurde der Cz-Zar aus Tobolsk nach Jekaterinburg im Ural gebracht. Hier wurde er in der pompös eingerichteten Villa eines russischen Großkapitalisten, die mitten in der Stadt mit einem wundervollen Ausblick auf den die Stadt flankierenden kleinen See lag, interniert. Seine Familie war, weil man neuerliche Befreiungsversuche befürchtete, in Tobolsk geblieben. Es war ein Komplott ausgedacht und damit der Nachweis erbracht worden, daß auch die Cz-Zarin in enger Fühlung mit den „Zarbefreier“ stand und große Summen zur Befestigung der Wachorgane besaß. Der Zar hatte als Gesellschafter in Jekaterinburg zwei seiner ehemaligen Minister bei sich. Die „Zarenvilla“, wie sie in der Stadt allgemein genannt wurde, war von einer hohen, aber einfachen Bretterwand umgeben und wurde von Mannschaften des vierten Ural-Schützenregiments bewacht. Auf dem Dachboden standen Maschinengewehre in Feuerstellung, um jeden Befreiungsversuch sofort vereiteln zu können. Es war dem Zaren gestattet, Besuche zu empfangen, jedoch nur im Beisein eines Mitgliedes des Zentralkomitees der Uralrepublik. Außer seinem Kammerdiener wurde dem Zaren noch ein österreichischer Kriegsgefangener, ein netter, sozialer, junger Mann, der von der damals eben-gefangenen sozialdemokratischen Parteio rganisation der Kriegs-gefangenen empfohlen worden war, als Aufwärter beige stellt. Er blieb bis zum Tage der Verurteilung Nikolaus'. Die Verpflegung des Cz-Zaren war einfach, aber kräftig und gut. Morgens Tee, weißes Brot mit Butter, Honig, delikate Fischkonserven; mittags und abends Fleischbrühe nach russischer Art, Braten mit Beilage und Mehlspeise. Als Kellner standen ihm eine reichhaltige Kucherei und die täglich erscheinenden Zeitungen Jekaterinburgs und Moskaus zur Verfügung. Mitte Juni 1918 kam seine Familie von Tobolsk nach Jekaterinburg, da die Zarin an den Sowjet ein Bittgesuch gerichtet hatte, ihren Mann besuchen zu dürfen. Schon damals war die militärische Lage für die Stadt sehr drohend. Aus diesem Grunde wurde die Zarin mit den Kindern von Jekaterinburg nach acht Tagen wieder fortgebracht. Sie wurden mit Auto während der Nacht zu einer entfernten Bahnstation geführt. Der Zar verblieb aber in der Stadt.

In der ersten Juliwoc he war kein Zweifel mehr, daß die Stadt von den Sowjettruppen nicht

Fehlens der Armeeführung war es den Tscheko-Slo- waken gelungen, aber die Westrussische Truppen vorzuschieben, die sich nun wie ein Ring um die Stadt legten und sie nicht nur von Sibirien und dem ganzen Uralgebiet, sondern auch von Petersburg und Moskau abzuschneiden drohten. Es war eine formvollendete Abschnürung der Uralrepublik, die sich da vorbereitete und die zu verhindern die Sowjettruppen zu schwach waren. Der Sowjet wollte den Cz-Zaren noch im letzten Augenblick aus der Stadt in ein anderes sicheres Gewahrsam bringen, um für alle Fälle eine gute Betheil in der Hand zu haben. Es blieb aber ein Wagnis, denn es bestand die größte Gefahr, daß die Zarenfreunde ihn in ihre Hände bekommen. Aus diesem Grunde verlangten die Sozialrevolutionäre, Menschewiki und der anarchistische Flügel des Zentralkomitees, daß der Cz-Zar kurzerhand vor das Tribunal zur Aburteilung gestellt werde, da ja die Anklage lange genug in Schweb e war. Samstag, den 13. Juli 1918 wurde in einer Versammlung der Sowjets diese Frage zur Diskussion gestellt und mit mehr als zwei Dritteln der Stimmen der Be- schluss gefaßt, den Zaren vor das Tribunal zu stellen, das Urteil zu erwirken und sofort zu vollstrecken. Noch am selben Tage trat das Tribunal zusammen, und auf Grund der er- hobenen Anklage wegen Volks- und Landesverrats, gemeinen Mordes an russischen Bürgern wurde er einstimmig schuldig gesprochen und zum Tode durch Erschießen verurteilt. Um 8 Uhr abends wurde ihm das Urteil verkündet. Die Urteilsverkündung erfolgte im Salon der Villa, in der er in Haft gehalten wurde, durch das Revo- lutionstribunal, das vollzählig bei ihm erschienen war. Er nahm es ziemlich gefaßt entgegen und erwiderte: „Wenn es Gott so gefällt, dann möge wenigstens mein Blut Russlands Glück begründen.“ Nach einer Pause fügte er noch hinzu: „Ich bitte euch, verschont aber mein Weib und meine Kinder vor diesem Lose, sie sind ja unschuldig.“

Das Urteil wurde Sonntag früh um 4 Uhr im Keller der Villa vollstreckt, damit der Schall der Schüsse dranhier nicht gehört werde. Der Leichnam wurde im Auto fortgeführt; wohin, das wissen wohl nur die Mitglieder des Revolutions- tribunals. So der Sachverhalt. Ich kann versichern, daß alle anderen Berichte, die jetzt durch die Presse die Kunde machen, unwahr sind. Auch der angebliche Diplomat, der die Wiener Presse informierte, hat eben nur das erzählt, was in der Stadt schon lange vor der Verurteilung des Zaren als Sensationsklatsch breitgetreten wurde. Der Herr hatte ja doch mit niemandem von den Sowjets Fühlung; dabei war es ja so ungeheuer schwer, etwas über das Befinden des kost- baren Gefangenen zu erfahren, da aus leicht begreiflichen Gründen selbst in russischen Parteikreisen nichts darüber ge- sprochen wurde. Was einzelne Blätter über schlechte Behandlung, ja sogar über Vergewaltigung der Zarin und ihrer Töchter zu berichten wissen, gehört in das Reich der Phantasie. Es gab wohl in Russland keinen anständigen Menschen, der Wert- lang hatte, die „Saschka“, die sich zwei Jahre hindurch von dem verflochtenen, schmutzigen Pferdedieb Kasputin die perversten Liebesbezeugungen bieten ließ, die dann auch in ihrer abscheulichen Verworfenheit ihre Töchter der wilden Lust dieses Schensals auslieferte, zu besitzen. Die Zarin stand längst in den Augen der russischen Männerwelt nur auf der Stufe einer gewöhnlichen Dirne, eigentlich noch tiefer, da sie als Mutter gegen ihre Töchter handelte, wie ein Tier selbst nicht zu handeln vermag ...

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß wohl noch nie ein notorischer Mörder — und das war ja Nikolaus — so gut behandelt wurde wie eben der bluttriefende Romanow von seinen geschwornen Feinden. Wer jemals Gelegenheit hatte, eine Villa eines russischen Großkapitalisten zu betreten, kann sich einen Begriff davon machen, mit welchem Luxus der Ge- fangene und seine Familie umgeben waren. Wenn man noch in Betracht zieht, daß er sich täglich unbehindert einige Stunden in dem die Villa umgebenden Park ergehen konnte, dann wird mancher Leser den stillen Wunsch äußern, einmal einige Monate solchen Gefangenenebens durchmachen zu dürfen.